

Flucht und Heimat – 3. Teil

Die frühen Jahre

Ausgesetzt
In einer Barke von Nacht
Trieb ich
Und trieb an ein Ufer.
An Wolken lehnte ich gegen den Regen.
An Sandhügel gegen den wütenden Wind.
Auf nichts war Verlaß.
Nur auf Wunder.
Ich aß die grünenden Früchte der Sehnsucht,
Trank von dem Wasser, das dürsten macht.
Ein Fremdling, stumm vor unerschlossenen Zonen,
Fror ich mich durch die finsternen Jahre.
Zur Heimat erkor ich mir die Liebe.¹

Meine Absicht mit diesem 3. Teil von Veröffentlichungen ist es, den Diskurs über Heimat den politisch Rechten zu entreißen, zumindest ihr Monopol zu schwächen und weitere Aspekte der Flucht-Thematiken aufzugreifen. Zuerst wende ich mich der Arbeit mit Geflüchteten zu, dann will ich die Flüchtlingsdebatte politisch tiefer verstehen und anschließend den Heimatbegriff stärker erfassen.

1. Herausforderungen für Helfer*innen in der Flüchtlingsarbeit

Vor einiger Zeit las ich einen Fachartikel zu den Arbeitsbelastungen der Haupt- und Ehrenamtlichen in der Flüchtlingsarbeit. Die Autor*innen Andreatta und Mitterhofer schreiben darin: „Unter einem psychosozialen Blickwinkel lassen sich die spezifischen Herausforderungen für ehrenamtlich Tätige (m.E. gilt das auch für Hauptamtliche, Anm. R.B.) aus unserer Erfahrung in drei Bereiche unterteilen: (1) aufgaben- und tätigkeitsbezogene Belastungen, (2) die Konfrontation mit Trauma und (3) die sekundäre Traumatisierung.“²

Die genannten Autor*innen fahren fort: „Die Begegnungen Ehrenamtlicher mit Menschen unterschiedlicher Herkunft und Kulturen, Fluchtgeschichten und Kriegserlebnissen bedeutet in den meisten Fällen die Begegnung mit massivem Leid. Die Helferinnen und Helfer müssen sich mit Verunsicherungen, Ängsten, Überforderungen ebenso auseinandersetzen wie mit verschiedenen emotionalen Ambiguitäten aus Hoffnung und Verzweiflung, dem Ertragen von Spannung und Ungewissheit, dem Misstrauen oder aber dem Erwartungsdruck dieser neuen Welt gegenüber, mit Schuldgefühlen (z.B. durch das Zurücklassen von Angehörigen, durch den Versuch, sich Vorteile zu verschaffen) und Aggressionen.

¹ Kaléko, Mascha (2015): *Mein Lied geht weiter*. Darin: *Die frühen Jahre*. 9. Mascha Kaléko wurde 1907 als Tochter jüdischer Eltern in Galizien geboren, lebte später in Berlin, emigrierte 1938 in die USA, übersiedelte 1959 nach Israel und starb 1971 in Zürich.

² Andreatta, Pia; Mitterhofer, Hermann (2016): Ehrenamtliche im Kontext von Krieg, Flucht und Asyl: Orientierungspunkte für die Supervision. In: Positionen. Beiträge zur Beratung in der Arbeitswelt, Ausgabe 2/2016. 3

Trotz der unmittelbaren Konfrontation mit Traumatisierung fehlt konkretes Wissen über Trauma, Traumawirkung und -folgen.“³“

Die Autor*innen setzen sich dann mit dem Begriff bzw. der Diagnose der „**Posttraumatischen Belastungsstörung**“ (deutsch: PTBS oder englisch: Posttraumatic Stress Disorder = PTSD) auseinander, den sie nicht für alle Symptome von Flüchtenden als zutreffend empfinden und über den es auch unter den Fachleuten verschiedene Verständnisse gibt. Sie definieren: „Auch wenn die eine Definition eines Traumas nicht existiert, so verstehen wir darunter, dass in einer existenziell bedrohlichen (Handlungs-)Situation kein angemessenes Handeln, kein Entkommen (mehr) möglich ist. Für das Individuum bedeutet dies die schutzlose Preisgabe, Ohnmacht, Hilflosigkeit und den massiven Kontrollverlust. Dies führt zur Entkoppelung der sonst aufeinander abgestimmten Handlungs- und Wahrnehmungskreisläufe und insofern zum <Riss> in den bisherigen Erlebens- und Erfahrungsbeständen. Der <pathogenetische> Kern, welcher für die massive Traumawirkung zentral ist, trifft also diesen völligen Verlust von Beeinflussung und Kontrolle in Anbetracht wahrgenommener existenzieller Bedrohung und wird vom Individuum sowohl neurobiologisch als auch psychologisch beantwortet. Psychologisch betrachtet führt die traumatische Erfahrung zu einem erschütterten Selbst- und Weltverständnis, das nachhaltig, also dauerhaft und übergeneralisierend geschieht.“⁴

Es ist nun nicht automatisch so, dass mit der Ankunft in einem Aufnahmeland, dieser unsichere Zustand beendet ist und die Geflüchteten sich in absoluter Sicherheit fühlen können, denn auch hier herrschen noch Unsicherheit, mangelnde Handlungskontrolle, Chronifizierung der Hilflosigkeit und Vorläufigkeit.

Wir können deshalb von einer „sequenziellen Traumatisierung“ sprechen. „Becker (2009, 190) analysiert vorhandene (1) Belastungsfaktoren vor und während der Flucht. Diese sind verbunden mit teils widersprechenden Emotionen der Verzweiflung, des Aufgebens, der Angst, aber auch Hoffnung. (2) Belastungsfaktoren im Aufnahmeland wie Ungewissheit, Akkulturationsstress, Stigmatisierung und schließlich (3) die Chronifizierung der Vorläufigkeit: der Verstärkung von Ohnmacht und Hilflosigkeit.“⁵

Geht man auf die Diagnose PTBS zurück, können wir Typ-I-Traumatisierungen (einmaliges Trauma) und Typ-II-Traumatisierungen (länger anhaltendes Trauma) unterscheiden, wie es in den Kriegsgebieten typisch ist. „Daraus resultierende akute Belastungsreaktionen, die bei einigen Opfern in der Symptomatik einer posttraumatischen Belastungsstörung (PTBS) münden, mit der bekannten Trias ((1) Intrusion (wiederkehrende Erinnerungen, Flashbacks und Träume). (2) Vermeidung (von Gedanken und Gefühlen, die mit dem Ereignis assoziiert sind) und (3) Übererregung (einhergehend mit Reizbarkeit, Wut, Schreckhaftigkeit und übermäßiger Stressreaktion). Dies bedeutet, dass Ehrenamtliche genau damit auch konfrontiert sind.“⁶ Wir sehen dann in der Arbeit mit Geflüchteten spontane Angstreaktionen (z.B. bei bestimmten Gerüchen, Bildern, Geräuschen), oder eine vorschnelle Haltung der Progression, des <Blicks nach vorne>.

„Geflüchtete weisen eine hohe Prävalenz psychischer Störungen auf und brauchen Zugang zu psychiatrischer und psychotherapeutischer Behandlung ihrer psychischen Störungen. Das Risiko, an einer PTBS zu erkranken liegt für Überlebende von Vergewaltigung, Militäreinsätzen und Gefangenschaft liegt laut DSM-5 (2015) zwischen 33% und 50% (...) Komorbide Störungen wie depressive Störung und Angststörung sind die Regel (80% erhöhte Wahrscheinlichkeit, DSM-5, 2015). PTBS-Patienten zeigen

³ A.a.O., 3

⁴ A.a.O., 4. Erinnern wir uns an das Wilbersche AQAL-Modell, das ich im Text Flucht und Heimat 2.Teil dargestellt habe, dann werden hier der Quadrant Oben Rechts (Neurobiologie) und der Quadrant oben Links (Psychologie) angesprochen.

⁵ A.a.O., 4

⁶ A.a.O., 5

zudem erhöhte Raten von psychosomatischen stressbedingten Erkrankungen und oft eine unzureichende Affektregulation und Impulskontrolle, was mit dissoziativen Symptomen, Substanzmissbrauch, Selbstverletzungen und Suizidalität einhergeht.“⁷ Die Angst vor Abschiebung und andere Aufenthaltsunsicherheiten haben pathologischen Einfluss auf die Post-Migrationsstressoren.

Ein weiterer Aspekt sind Transmissionen von Traumata. „Am bekanntesten sind vermutlich sogenannte <transgenerationale Traumatisierungen>, doch zunehmend wurde auch die Transmission von Trauma im beruflichen Kontext beschrieben. Traumata führen uns die eigene Verwundbarkeit schmerzhaft vor Augen. (...) Als <The Cost of Caring> bezeichnet Figley (1995, dt. Ausg. 2002) die Tatsache, dass Helferinnen und Helfer selbst traumatisiert werden können. In der Welt der Einsatzkräfte und der psychosozialen Versorgung hat sich der Begriff der <sekundären Traumatisierung> durchgesetzt. Diese sekundäre Traumatisierung unterscheidet sich von der uns sonst bekannten psychischen Berufsbelastung, dem Burnout, schon allein darin, dass eine einmalige Konfrontation hierfür genügen kann. Folgt man der Traumdefinition des DSM-V (APA 2013), so (...) kommt neben der Exposition (dem „Ausgesetztsein“ durch das Hören der Schilderungen der Flüchtenden, Anm. R.B.) der Empathie eine Schlüsselrolle zu. (...) Weitere Faktoren, die das Ehrenamt für eine sekundäre Traumatisierung disponieren, sind Parteinahme für Opfer, die Bereitschaft der Verantwortungsübernahme für andere, Identifikation mit Opfern oder der Opferrolle, Konfrontation mit Gewalt, das Ausmaß des Elends und die Komplexität der Situation.“⁸

Dazu können <situative Trigger>, d.h. Auslösereize bei den Helfer*innen kommen. „Dazu zählen persönliche Gegenstände von Opfern (eine liegengebliebene Puppe, Fotos, etc.) oder biografische Bezüge (mein Kind ist im gleichen Alter), die schwierige Arbeitsumgebung (Kälte, Bahnhöfe, Zäune, Hallen), intensive Sinneseindrücke (Bilder von Verzweifelten, Rufe, Weinen), Einschränkung der eigenen Handlungsfähigkeit (beispielsweise durch Ressourcenmangel), Gefühle der Unbeeinflussbarkeit zum <Besseren> hin bis hin zu Gefühlen der Ohnmacht und Kontrollverlust. Hier zeigt sich die Verwandtschaft von primärer und sekundärer Traumatisierung, die Folgen sekundärer Traumatisierung sind denen der primären nicht unähnlich. (...) Durch das Trauma anderer verändert zu werden, kann als radikaler Bruch mit den bisherigen Erfahrungswelten – und somit als sekundäre Traumatisierung – erlebt werden. Diese Brüche zeigen sich nicht selten als Ärger und Wut: Wut auf politische Strukturen oder Entscheidungen, Wut auf Opfer. Diese Gefühle sind bei Ehrenamtlichen mit Scham- und Schuldgefühlen gepaart: Schuldgefühle, nicht genug getan zu haben, das Erkennen, dass trotz aller Mühen immer Mangel herrscht. Erweisen sich die Flüchtlinge als <undankbar>, steigt die Frustration zusätzlich. Scham und Hilflosigkeit stellen sich nachhaltig ein. Neben diesen Gefühlen können sich auch Leere, Traurigkeit, Rückzug, Intoleranz, Reduktion von Beziehungen einstellen. Nicht zuletzt zeigen sich vielfach auf körperlicher Ebene Erschöpfung und Müdigkeit, Ein- und Durchschlafschwierigkeiten, Spannungszustände oder eine geschwächte Immunabwehr.“⁹

Was können wir für Helferinnen und Helfer tun bzw. wie für uns selbst gut sorgen, wenn wir Geflüchtete begleiten?

Es hilft uns, wenn wir über solche psychologischen Prozesse, wie primäre und sekundäre Traumatisierung Bescheid wissen (Psychoedukation). Es gibt Übungen, wie beispielsweise die Stimulation eines Sinnesreizes (Essen) zum Schutz vor Überflutung durch traumatische Informationen. Es helfen Atemtechniken, Wahrnehmungsübungen (aus dem Bereich des „Achtsamkeits-Trainings“), Kurzinterviews

⁷ Wolf, Veronika; van Keuk, Eva (2016): *Abschiebungen von geflüchteten Patientinnen und Patienten aus der Regelversorgung*. In: *Psychotherapeutenjournal* 4/2016, 334

⁸ A.a.O., 5

⁹ A.a.O., 6

mit Gleichen (Peers), Imaginationen (eines „sicheren Orts“) und Supervisionen als Ermöglichung von Distanz und Erholung.

Ein bedeutsames Konzept ist die Idee der **Salutogenese** (im Gegensatz zur Pathogenese) von Antonovsky. Ich zitiere die genannten Autor*innen ausführlich, denn diese Ideen „passen“ auch gut zu unserer Visionssuchearbeit. „Antonovsky (1997) entwickelte sein salutogenetisch orientiertes Stresskonzept vor dem Hintergrund der Frage, was es Menschen ermöglicht, trotz Stress oder extremer Belastungen gesund zu bleiben. Dies führte ihn zur Formulierung des Kohärenzsinn (sense of coherence) als vermittelndes, steuerndes und übergeordnetes Element. Das Gefühl der Kohärenz bezeichnet eine Grundorientierung, die zum Ausdruck bringt, in welchem Maße ein Individuum ein durchdringendes, überdauerndes und dennoch dynamisches Gefühl der Zuversicht bzw. des Vertrauens hat und die Welt entsprechend als zusammenhängend und sinnvoll erlebt. Es handelt sich um eine individuelle Einflussgröße, welche sowohl von Lebenserfahrungen als auch von gesellschaftlichen Gegebenheiten geformt wird, welches dafür verantwortlich ist, dass Menschen trotz negativer Einflüsse sich wohl befinden. Der Kohärenzsinn umfasst drei wesentliche Bestimmungstücke: (1) Der kognitive Anteil zielt auf die Verstehbarkeit (comprehensibility). Gemeint ist das Ausmaß, in welchem Reize, Ereignisse oder Entwicklungen als strukturiert, erklärbar und vorhersehbar wahrgenommen werden. Die (2) emotionalen Anteile umfassen die Handhabbarkeit bzw. Bewältigbarkeit (manageability). Diese Komponente erklärt das Ausmaß, inwieweit eine Person geeignete Ressourcen wahrnimmt, um interne und externe Anforderungen bewältigen zu können. Die (3) motivationalen Anteile des Kohärenzsinn bestehen in der Bedeutsamkeit bzw. Sinnhaftigkeit (meaningfulness). Dieser Anteil bezieht sich auf das Ausmaß, inwieweit Anforderungen des Lebens als Herausforderung gesehen werden und das Leben als sinnvoll empfunden wird. Diese drei Komponenten des Kohärenzsinn sind eng miteinander verbunden und stehen in einem wechselseitigen dynamischen Zusammenhang. Ein starker Kohärenzsinn führt dazu, dass ein Mensch handlungsfähig und flexibel auf Anforderungen reagieren und angemessene Ressourcen aktivieren kann. Ein schwach ausgeprägter Kohärenzsinn führt hingegen dazu, dass Personen sich negativen Ereignissen völlig hilflos ausgeliefert fühlen. Insgesamt hat dieser Ansatz gerade in der Traumforschung und -intervention an Bedeutung gewonnen.“¹⁰

Wir können also sowohl bei den Geflüchteten als auch bei den Helfer*innen den Kohärenzsinn stimulieren. „In der **Verstehbarkeit** zielt die Intervention auf Fragen, inwiefern das Ereignis Struktur aufweist. Die Gesprächsführung orientiert sich an der Abstimmung einzelner Ereignisteile aufeinander. Das strukturierte Erzählen dessen, was passiert ist, unterstützt nicht nur die Verstehbarkeit, sondern gibt letztlich auch Auskunft über den Grad der logischen Orientierung der Person. Die Situation des Ereignisses, was zu welchen Folgen geführt hat, die prinzipielle Erklärbarkeit, Entwicklungen und Konsequenzen werden zumindest logisch nachvollziehbar. Uns erscheint die <subjektive Logik>, auch wenn sie vorerst eine subjektive Erklärung ist, für die Reduktion der Hilflosigkeit notwendig. Zur Verstehbarkeit zählt aber auch das <Verstehen> eigener Reaktion auf ein Ereignis – so sollte beispielsweise intrusives Wiedererleben als Prozess des Verarbeitens traumatischer Folgen verstanden und nicht als <Symptom eigener Verrücktheit> interpretiert werden.

Zur Förderung der **Bewältigbarkeit** bedarf es zu allererst der Vermittlung von Sicherheit, das heißt ein Durchbrechen der emotionalen Überwältigung. Zur Förderung eines basalen Sicherheitsgefühls ist die Exploration von Bedürfnissen sowie das Abschätzen bzw. Wiederherstellen der Handlungsfähigkeit zentral. Auch hier gilt, nicht symptomnah, sondern bedürfnisnah zu intervenieren. Bedürfnisorientierung bedeutet beispielsweise, den unterschiedlichen Bedürfnissen nach Distanzierung und Vermeidung als Traumareaktion Rechnung zu tragen. Denn Vermeidung kann traumatische Überflutung eingrenzen und damit erst das Gefühl von Sicherheit durch das Wiederherstellen von Schutzmechanismen

¹⁰ A.a.O., 7.

ermöglichen. Die Selbstständigkeit der Person wird unterstützt und Entscheidungen des Betroffenen respektiert.

Sinnhaftigkeit oder **Bedeutsamkeit** zu fördern, bedeutet, bereits in der Akutsituation Zukunftsorientierung einzuführen. Bereits die Förderung des strukturierten Erzählens ermöglicht Sinnstiftung – Erklärungen, Entwicklungen werden bedeutsam und können eingeordnet werden. Insbesondere bei resilienten Personen, zu denen wir Ehrenamtliche rechnen dürfen, führt die Bereitschaft, sich <verändern zu lassen>, auch zu persönlichem Wachstum und Ausdifferenzierung vormals bestehender aber unhinterfragter Grundannahmen, Die Durchführung gemeinsamer Rituale und Planung weiterer Maßnahmen ermöglicht Sinnhaftigkeit und Einbettung des Ereignisses in vorhandene oder neue Grundannahmen.“¹¹

Andreatta und Mitterhofer (beide lehren an der Universität Innsbruck) beschließen ihren Artikel: „Ziel der Interventionen ist es, das Individuum in der Wiederherstellung der Handlungsfähigkeit zu unterstützen, in seinen Bewältigungsversuchen zu stärken und letztlich wieder zu ermächtigen. Dies geschieht über Stabilisierung der Situation, Normalisierung der Belastungsreaktion, Information über Verlauf der Reaktionen, Mobilisierung von Bewältigungsressourcen und in der Wiederherstellung der Handlungsfähigkeit der Individuen wie der Gruppe. Damit können Lücken in der Zeitschiene geschlossen, Zusammenhänge hergestellt, Informationen eingebunden und eine Narration aus dem gerade Erlebten generiert werden.“¹²

Bei all diesen Überlegungen und Vorschlägen zur Betreuung und Behandlung der Geflüchteten und zur Unterstützung der Helfer*innen müssen auch kulturspezifische Erklärungsmodelle beachtet werden. Die Prozesse der Wahrnehmung und Interpretation von Symptomen (d.h. von Körperempfindungen und Emotionen) werden gesteuert durch kognitive Modelle und soziale Interaktionen, welche kulturell geprägt sind. Deshalb müssen auch die therapeutischen Verfahren (Interventionen) „kultursensibel“ angepasst werden

2. Politische und soziologische Perspektiven auf die gesellschaftliche Debatte

Kurz noch einmal zu den Fakten: „Die Zuwanderung aus Ländern außerhalb Europas nach Deutschland nimmt stark zu. Rund 3,8 Millionen Menschen aus Asien, Afrika, Amerika und Ozeanien seien zwischen 2005 und 2015 nach Deutschland gekommen, teilte das Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (BIB) Ende Februar 2017 mit. (...) Die größte Gruppe der nichteuropäischen Zuwanderer bilden nach Angaben der Bevölkerungsforscher in den vergangenen zehn Jahren Syrer (440.000). Ebenfalls stark vertreten seien unter den Nichteuropäern Menschen aus den USA (324.000) und China (212.000), gefolgt von Indern (161.000), Afghanen (152.000), Irakern (144.000) und Brasilianern (94.000).“¹³

Wenden wir uns nun der politischen Diskussion in Deutschland in den letzten Monaten zu und versuchen wir mit **soziologischen Blicken** auf die **sogenannte Flüchtlingskrise** mehr davon zu verstehen.¹⁴

¹¹ A.a.O., 7

¹² A.a.O., 8

¹³ DPA-Artikel in der Süddeutschen Zeitung von Ende März (genaues Datum unklar). Und diese Zuwanderung aus den USA war noch vor der Trump-Wahl....

¹⁴ Im Wilberschen AQAL-Modell bewegen wir uns in den Quadranten unten links (QUL) und teilweise auch in den Quadranten unten rechts (QUR)

Ziehe ich eine erste vorsichtige Zwischenbilanz, dann war die innenpolitische Diskussion in Deutschland (und auch in anderen Ländern Europas) 2016 immer noch stark beherrscht von der sogenannten „Flüchtlingskrise“, vor allem, weil Deutschland sich in den letzten Jahrzehnten einer konsequenten Einwanderungspolitik verweigerte und wir nun Hunderttausende Menschen aus vielen anderen Ländern haben, die über das Asylverfahren hier ankommen und (teilweise) bleiben wollen.

Der Münchner Soziologieprofessor (sein Institut liegt genau mir gegenüber auf der anderen Straßenseite) Armin Nassehi schreibt: „Die Flüchtlingskrise erscheint wie ein Ereignis, das verdrängte Inhalte an die Oberfläche spült. Nimmt man den Begriff Verdrängung psychoanalytisch ernst, bedeutet dies, dass diese Inhalte in veränderter Form an die Schwelle des Bewusstseins treten: als Radikalkritik an den Institutionen der Presse, der Politik, der Bildung, der Kirchen und der Kultur, als Phantasma eines Eigenen, das nur unter großen Opfern intellektueller Redlichkeit wirklich bestimmbar ist, auch als Misstrauen gegen eine moderne pluralistische Kultur, die die <Grenzen der Gemeinschaft> (wie sie der Philosoph Helmuth Plessner beschrieben hat) anerkennt und deshalb bestenfalls urbane Indifferenz gegenüber dem Unbekannten verlangt.“¹⁵

Es gibt sowohl die Suche nach dem (populistisch vereinfachten und praktisch unmöglichen) Heil in der nationalen Schließung von Gesellschaften (bei uns in Deutschland und auch z.B. in Großbritannien, Polen, Ungarn und teilweise auch in Frankreich und den Niederlanden) als auch die Verdrängung des Migrationsthemas überhaupt. Beim Rechtspopulismus handelt es sich um „deformierte Wiedergänger zuvor verdrängter Inhalte“. Auch steht dahinter eine Auseinandersetzung um eine „Identitätspolitik“, die unterschiedlichste Gruppierungen führen.

Nassehi spricht von einer Re-Tribalisierung (vom engl. Wort „tribe“ = „Stamm“) der öffentlichen Sphäre („Wir“ und „Ihr“). Diese „Stämme“ treffen sich in einer „Arena“, wobei viele dieser neuen „Wir“-Bewegungen in den USA und in Europa „den Weg des alten Arena-Modells der klassischen nationalstaatlichen Erfahrung (gehen), dessen Einheit bekanntlich der Preis der Marginalisierung anderer als der kulturell dominanten Gruppen war. Man kann es als Folge der ökonomischen, vor allem aber der kulturellen Globalisierung, auch als Folge einer tribalisierten Massenkommunikation mit je eigenen Filterblasen ansehen, dass die Identitätsansprüche des politischen Gemeinwesens die Lebenslagen der Bevölkerung nicht mehr abbilden. (...) Dieses Geschäft (der nationalen „Identitätsbildung“) hat die Nation betrieben, deren historische Ambivalenz ja darin besteht, sowohl ein Emanzipationsmedium (Gleichheit der Zugehörigen) als auch ein Unterdrückungsmedium (Ausgrenzung von Nicht-Mitgliedern) zu sein. Dieser Spannung werden wir uns derzeit, ausgelöst durch die Flüchtlingskrise, gewahr.“¹⁶

„Die Flüchtlings- und Einwanderungspolitik ist dafür ein geradezu mehrfach bedeutsames Thema. Sie ist einerseits der Auslöser, der die Identitätspolitik des Rechtspopulismus als deformierten Wiedergänger verdrängter Tribalisierungen der Gesellschaft sichtbar macht. Andererseits kann sie nur zu Lösungen kommen, wenn es den Parteien gelingt, legitime Alternativen zu präsentieren, die den Rechtspopulismus als ausgeschlossenen Dritten außen vor lassen können. Die Tribalisierung lässt sich nicht durch Appelle an ein neues <Wir> oder durch die Renationalisierung der politischen Sprache überwinden, sondern nur dadurch, dass man die Differenzen der tribalisierten Gruppen durch die Diskussion von Sachlösungen aufbricht.

Die Bilanz lautet: Die Vergiftung der politischen Kommunikation durch die Flüchtlingsdebatte ist Ausdruck einer Selbstverunsicherung, die mit einer merkwürdig paradoxen Form zu tun hat. Erstens sind die Ansprüche unterschiedlicher Gruppen der Gesellschaft die direkte Folge des demokratischen Ver-

¹⁵ Nassehi, Armin (2016): *Schwarz und Weiß*. In der Süddeutschen Zeitung vom 13.12.2016, 11

¹⁶ Nassehi, 2016, 11

sprechens, dass alle zu Wort kommen dürfen. Zweitens führt genau das nicht zu mehr Einheit, Zusammenhalt und Kalkulierbarkeit von Kommunikation, sondern umgekehrt dazu, dass die Inkommensurabilität der unterschiedlichen Milieus und <tribes> sichtbar wird. Und drittens macht es darauf aufmerksam, wie sehr die Übersichtlichkeit des klassischen nationalstaatlichen Diskursrahmens auch mit der Marginalisierung von Abweichung erkauft wurde.“¹⁷

Wenn wir noch einmal einen Erklärungsansatz bringen wollen, dann können wir - mit Ken Wilber - sagen, dass sich der Mensch allmählich entwickelt und dabei verschiedene „Zentrierungen“ durchlebt. Wir beginnen alle „egozentrisch“ uns sehen uns selbst als den „Mittelpunkt der Welt“. Dann durchleben wir eine „Familienzentriertheit“, gefolgt von „ethnozentrischen“ Haltungen (meine Gruppe, mein Stamm, meine Mannschaft, meine Religion, mein Volk). Wachsen wir darüber hinaus, dann können wir beispielsweise „eurozentrisch“ die Welt betrachten, später vielleicht geozentrisch alle Menschen auf diesem Planeten. Das wäre immer noch „anthropozentrisch“, wenn auch schon bezogen auf 7,5 Milliarden Mitmenschen. Vielleicht wollen wir auch noch andere Lebewesen einschließen und das Universum, dann könnten wir einen „kosmozentrischen“ Blickwinkel einnehmen. Diese Ausweitungen und Integrationen unserer „Zentriertheiten“ ergeben sich nicht „automatisch“ im Laufe unseres Lebens, sondern müssen wir uns durch immer wieder stattfindende „Dezentrierungen“ erarbeiten.

Anders (mit Robb Smith) gesagt: „Unsere Technologie, Wirtschaft, Kultur und Politik hat sich globalisiert, sich verselbständigt und ist gleichzeitig weltzentrisch und multikulturell geworden. Dabei haben sich die Menschen in zwei Gruppen unterschiedlicher psychologischer Entwicklung aufgeteilt – in <Tribalisten> und <Globalisten> was zu einer <Großen Teilung> führt. Diese Teilung betrifft die Werte, Ansichten und Fähigkeiten und sie führt zu sehr unterschiedlichen Reaktionen gegenüber der Globalisierung. Die Globalisierung stellt nicht mehr genügend Anreize für die Tribalisten zur Verfügung, um sich weiter am globalen Spiel zu beteiligen, und das bedroht die universellen Werte des modernen Liberalismus auf dem die modernen Demokratien basieren. (...) Wir alle stehen vor der Wahl, uns in ein den gesamten Planeten umfassendes ökonomisches, technologisches, politisches und kulturelles Ganzes zu integrieren, oder diese Integration zurückzuweisen und zu versuchen, unsere Autonomie innerhalb einer kleineren aber unabhängigen Nation zu verwirklichen (brexit the planet).¹⁸“ Diese Teilung müssen wir überwinden, sonst fliegt uns das ganze System um die Ohren und die Ungleichheiten und Ungerechtigkeiten führen zu gefährlichen Kurzschlussreaktionen (Abschottungen der Märkte, Re-Nationalisierung der Politik, rechtspopulistische Parteien, usw.). Robb Smith schreibt: „Auf der einen Seite der Großen Teilung haben wir die Tribalisten, welche über die Hälfte der Bevölkerung repräsentieren. Sie finden ihre Selbstbestätigung in einer Gruppe, die sich um eine Autorität versammelt. Auf der anderen Seite der Teilung stehen die Globalisten mit ihrer Fähigkeit für eine selbstkritische Perspektive, auf der die modernen Werte basieren. Diese bestehenden Unterschiede wurden durch den ökonomischen Fortschritt nach dem Zweiten Weltkrieg kaschiert, treten jedoch die aktuellen Krisen klar hervor (...) Meine Kritik richtet sich hauptsächlich an die Globalisten: Ihr Versagen bei der Schaffung eines integrierten Systems sozialer und ökonomischer Entwicklung ist offensichtlich.“¹⁹ Wir könnten noch das ökologische Versagen hinzufügen....

„Wir“ europäischen (und „weltweiten“) Gemeinschaften von Visionssucheleiter*innen ringen ebenfalls um unsere (transnationale, pankulturelle) Identität. Hintergründig läuft diese Identitätsfrage auch dauernd bei den Vorbereitungen des 7. International Gatherings ab („Wer gehört zu uns?“ „Wer

¹⁷ Nassehi, 2016, 11

¹⁸ Robb Smith, zitiert und erläutert von Habecker, Michael (2017): *Die Große Teilung – zu einem Beitrag von Robb Smith*. In: *Integrale Perspektiven*, Nr.35, 26-27

¹⁹ Smith, 2017, 27

nicht?“). Das „Eigene“ und das „Andere“ bedingen sich jeweils gegenseitig an geografischen, nationalen, kulturellen und sonstigen „Grenzen“. So werden wir (und viele Flüchtende) zu „*Artisten der Grenze*“²⁰, die die Fähigkeit haben, bestehende Grenzen nicht einfach hinzunehmen, sondern fähig sind, die bestehenden Grenzen in Möglichkeiten zu übersetzen, um die eigenen Ziele zu erreichen.

Diese „Grenzfragen“ beschäftigen nicht nur unsere Gemeinschaften und Netzwerke, sondern auch uns selbst als Personen mit „Grenzen“ unserer Persönlichkeit und mit innerpsychischen Anteilen, die wir als zu uns zugehörig betrachten („So bin ich“) oder eben nicht („So bin ich nicht“). Mit unserer Ritualarbeit an wesentlichen Lebensübergängen versuchen wir, an diese „Grenzen“ zu gehen und sie zu erweitern. So erfolgt ein ständiger wechselseitiger Prozess der „Identifikation“ und der „Des-Identifikation“. Einatmen und ausatmen, öffnen und schließen wechseln sich lebendig fließend ab.

Heute wird uns oft suggeriert, dass wir alles grenzenlos erreichen könnten (der Konzern Nike hat den Slogan „Just do it!“, Adidas „Impossible is nothing“). Die Fantasie der Unbegrenztheit ist allerdings nicht durch die Globalisierung entstanden. Schon bei Homer (vor ca. 2800 Jahren) gab es Achilles, den unbegrenzt starken, unbesiegbaren, unverwundbaren Heldentypen. Aber eine Begrenzung hatte er auch, seine „Achillesferse“ (ähnlich wie Siegfried, der germanische „Kollege“). Die Griechen nannten diese Vorstellung „Hybris“ und heute würden wir sagen, deine unbegrenzte Fantasie, die du so ungern aufgeben möchtest, führt dazu, dass du dich notwendigerweise immer als Versager fühlst. Deshalb ist es wichtig, diese Hybris als persönliche und kollektive Illusion zu erkennen.

Wir gehen vom Hellen ins Dunkle und dann wieder ins Helle. Dies gilt für die persönliche Schattenarbeit und Lichtarbeit, dies vollzieht sich auch im Rhythmus der Jahreszeiten.

3. Auseinandersetzung mit Heimat

„Die Erde ist unsere gemeinsame Heimat. Wir können Heimat für andere werden.“

„Der Kosmopolit steht für eine Haltung, die den ganzen Erdkreis als Heimat ansieht.“

„Der Fremde ist nur in der Fremde ein Fremder“ (Karl Valentin)

„Heimat entsteht dann, wenn Menschen ihre Lebensverhältnisse miteinander gestalten – unabhängig von Herkunft und Hautfarbe.“ (Martin Wölmüller, Geschäftsführer des bayerischen Landesvereins für Heimatpflege)

„Heimat ist unerlässlich, aber sie ist nicht an Ländereien gebunden. Heimat ist der Mensch, dessen Wesen wir vernehmen und erreichen“ (Max Frisch, Schweizer Schriftsteller)

„Wir sind einer für den anderen Pilger, die auf verschiedenen Wegen einem gemeinsamen Treffpunkt zu wandern.“ (Antoine de Saint-Exupéry, französischer Schriftsteller)

„Wer seine Heimat kennt, sich der Herkunft sicher ist, kann offen sein für Fremde.“ (Autor unbekannt)

„Erst die Fremde lehrt uns, was wir an der Heimat besitzen.“ (Theodor Fontane)

²⁰ Der Ausdruck stammt von dem verstorbenen Münchner Soziologen Ulrich Beck in seinem Buch (2017): *Die Metamorphose der Welt*. Berlin: Suhrkamp-Verlag, 27

Die fortschreitende Zerstörung von Lebensbedingungen ist nicht vom Himmel gefallen. Sie ist das Ergebnis einer Politik, die die Interessen der Ökonomie über die der Menschen und der anderen Lebewesen gestellt hat. Der „Fortschritt“, den der mächtige „Westen“ (oder „Norden“) in alle Welt exportiert hat, kehrt nun „heim“, in Form der flüchtenden Menschen. Mit der Entfesselung eines globalen Kapitalismus ist die Erde zu einem höchst unsicheren Ort geworden. Globalisierung und Migration sind zwei Seiten einer Medaille. Die Migrant*innen kommen, weil sie hier Sicherheit, Hoffnung auf Arbeit, ein besseres Leben und mehr Bildungschancen für ihre Kinder erwarten.

Nicht nur Menschen flüchten vor Menschen, auch Tiere und Pflanzen wandern weiter seit Jahrmillionen und finden neue Nischen ihrer Existenz oder sterben aus.

Auf vielfältige Weise spüren wir die Unruhe des Epochenbruchs und doch fehlt uns eine von allen geteilte Einschätzung der Lage. Die politische Lösung war bisher zumeist, „den Menschen in den Mittelpunkt“ zu stellen, doch jetzt wird es langsam Zeit „die Erde ins Zentrum zu stellen“. Wir sind alle Erdenbewohner*innen und leben von und mit dieser Erde und den anderen lebendigen Bewohner*innen.²¹

Ein solches Umdenken und Umsteuern verlangt eine tiefgreifende Transformation von Einzelnen und von Gesellschaften. Wir werden bald 7,5 Milliarden Menschen auf dieser Erde sein und das Bevölkerungswachstum wird noch einige Jahrzehnte zunehmen, sodass wir in der Mitte dieses Jahrhunderts vielleicht einen quantitativen Höhepunkt mit 9-10 Milliarden Menschen erreichen werden. Die Bedürfnisse und Wünsche dieser Menschen sind nicht von „Natur“ aus begrenzt, sondern wir müssen sie individuelle und kollektiv „einhegen“, begrenzen, wenn wir unseren Lebensraum Erde erhalten wollen.

Der Wert der „Freiheit“, der optimalen Entfaltung meiner eigenen Chancen, braucht eine Ergänzung und Begrenzung durch den Wert der „Brüderlichkeit“ (oder „Geschwisterlichkeit“) mit allen Menschen und Lebewesen und einer fairen „Gleichheit“ bei den grundlegenden Lebens-Rechten. Der Gerechtigkeit Frucht wird der Frieden sein, wussten schon die Propheten im Alten Testament zu sagen. Thomas Gebauer schreibt: „Nur dort, wo ein würdevolles Leben möglich ist, wo niemand aufgrund von Krieg und der Zerstörung von Lebensgrundlagen zur Flucht gezwungen wird, ist auch das Recht auf Freizügigkeit vollkommen. Dauerhaften Frieden, das betonte schon Immanuel Kant, wird nur unter solchen Umständen gelingen. Seine Forderung nach einem Weltbürgerrecht ist so aktuell wie nie zuvor. Ausschlaggebend für Kant war die Idee einer allgemeinen Hospitalität, einem gegenseitigen Besuchsrecht. Jeder Mensch solle das Recht haben, bei der Ankunft auf dem Boden des anderen nicht feindselig behandelt werden.“²²

Gilt dies nicht auch für unsere Visionssuchen, bei denen wir in einem (uns nicht gehörenden) Gelände ankommen und hoffen, dass uns alle dortigen Wesen willkommen heißen?

Unsere Definitionsversuche und Wortwahlen trennen. „Die Verschiedenheit verkommt zur Ungleichheit“, hat Tzvetan Todorov einmal geschrieben, „die Gleichheit zur Identität.“ Und so kann Carolin Emcke in ihrer Dankesrede anlässlich der Verleihung des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels am 23.10.2016 in der Frankfurter Paulskirche sagen: „Das ist die soziale Pathologie unserer Zeit: dass sie uns einteilt und aufteilt, in Identität und Differenz sortiert, nach Begriffen und Hautfarben, nach Herkunft und Glauben, nach Sexualität und Körperlichkeiten spaltet, um dann Ausgrenzung und Gewalt zu rechtfertigen.“ Und sie fährt fort: „Zurzeit grassiert ein Klima des Fanatismus und der Gewalt

²¹ Manche dieser Überlegungen entstammen dem politischen Essay „Der kommende Aufstand“, den 2007 ein unbekanntes Autorenkollektiv („Das unsichtbare Komitee“) veröffentlichte.

²² Gebauer, Thomas (2015): *Die große Herausforderung*. In: rundschriften 04/15, 7

in Europa. Pseudo-religiöse und nationalistische Dogmatiker propagieren die Lehre vom <homogenen Volk>, von einer > Nation. Sie ziehen Codes und Begriffe ein, mit denen die einen aus- und die anderen eingeschlossen werden sollen. Alles Dynamische, alles Vieldeutige an den eigenen kulturellen Bezügen und Kontexten wird negiert. Wir werden sortiert nach Identität und Differenz, werden in Kollektive verpackt, alle lebendigen, zarten, widersprüchlichen Zugehörigkeiten verschlichtet und verdumpft.“²³

„Dieser ausgrenzende Fanatismus beschädigt nicht nur diejenigen, die er sich zu Opfern sucht, sondern alle, die in einer offenen, demokratischen Gesellschaft leben wollen. Das Dogma des Homogenen, Reinen, Völkischen verengt die Welt.“²⁴

Ein wichtiger Zwischenschritt auf einem integrativen, inkludierenden Weg könnte die „Antithese“ sein, dass wir alle in gewisser Weise (auch) „Fremde“ sind, uns „dazwischen“ befinden, niemals wirklich ankommen, dass die Suche wichtiger ist als die Ankunft am Ziel. So könnte man sich – ähnlich wie Odysseus - eine lange Fahrt voller Abenteuer wünschen, eine persönliche Heldenreise.

Was können wir ansonsten tun? Emcke meint: „Wir dürfen uns nicht wehrlos und sprachlos machen lassen. Wir können sprechend und handelnd eingreifen in diese zunehmend verrohende Welt. Wir können hinausgehen und etwas unterbrechen. Wir können, was uns hinterlassen wurde, befragen, ob es gerecht genug war, wir können, was uns gegeben ist, abklopfen, ob es inklusiv und frei genug ist – oder nicht. Wir können neu anfangen und die alten Geschichten weiterspinnen wie einen Faden Fesselrest, der heraushängt, wir können verschiedene Geschichten zusammenweben und eine andere Erzählung erzählen, eine, die offener ist, leiser auch, eine, in der jede und jeder relevant ist.“²⁵

Die Visionssucheleiter*innen und ihre lokalen, regionalen, nationalen, transnationalen und globalen Netzwerke sind nur ein sehr kleiner Teil der sehr viel größeren Menschheit. Von daher können wir nur wenig bewirken. Doch einzelne Teilnehmer*innen an unsere Naturritualen reflektieren ihre bisherigen Lebenssituationen („räumen auf“), erkennen ihre individuelle und kollektive Lage („wachen auf“) und spüren die Notwendigkeit uns Sinnhaftigkeit von tiefen transformatorischen Veränderungen („wachsen auf“), damit unsere Zivilisation, die Menschheit und die Biosphäre auf diesem unserem Planeten Erde weiter existieren kann. Solche lebensbejahenden Prozesse anzustoßen ist unser Auftrag; solche Wirkungen spüren zu dürfen, ist unsere Hoffnung und gibt uns Mut, Liebe und Kraft, gemeinsam unsere Erdenheimat zu gestalten.

Robert Bögle

Mai 2017

²³ Emcke, Carolin (2016): *Wir können neu anfangen*. Dankesrede am 23.10.2016. Abgedruckt in der Süddeutschen Zeitung vom 23.10.2016, 9

²⁴ Emcke, 2016, 9

²⁵ Emcke, 2016, 9